

RUTH RÖMER

Weißer Schnee — rote Matrosen

KLASSIFIZIERUNG SPRACHLICHER WIRKUNGEN

Das Nachdenken über sprachliche Wirkungen ist aktuell. Die Formel „Macht des Wortes“ ist in der Diskussion, die nicht auf die Sprachwissenschaft beschränkt ist, geradezu ein Reihentitel geworden: Ogden und Richards überschrieben 1923 das zweite Kapitel ihres Buches „The Meaning of Meaning“ mit „The Power of Words“.¹ Stuart Chase aus der Schule der Allgemeinen Semantik schrieb zwei Bücher mit den Titeln „The tyranny of words“² und „The power of words“³. Es gibt Bücher von Torngy Segerstedt, Otto Friedrich Bollnow und Georg Klaus mit dem Titel „Die Macht des Wortes“.⁴

Es herrscht heute weithin die Meinung oder zumindest die Befürchtung, man könne ganze Gesellschaften oder Gesellschaftsgruppen durch die Sprache manipulieren, d.h. einem fremden Willen dienstbar machen, ohne daß die Betroffenen merken, daß ihre Handlungen fremdmotiviert sind. Manche deutschen Sprachwissenschaftler äußern sich naiv und ohne theoretische Absicherung darüber. So kann man folgende Einschätzungen der Macht des Wortes finden: Luther schreibt in seinem Buch „Sprachphilosophie als Grundwissenschaft“, Goebbels habe mit seiner Rede im Berliner Sportpalast im Februar 1943 seine Zuhörer dazu

1 C.K. Ogden and I.A. Richards: The Meaning of Meaning. A Study of The Influence of Language upon Thought and of The Science of Symbolism, London 1923; cf. Tenth edition (seventh impression), London 1969.

2 New York 1938.

3 New York 1954; deutsch unter dem Titel: Wörter machen Weltgeschichte. Das Buch von der Kommunikation, München 1955.

4 Segerstedt: Die Macht des Wortes. Eine Sprachsoziologie, Zürich 1947; Bollnow: Die Macht des Wortes. Sprachphilosophische Überlegungen aus pädagogischer Perspektive, Essen 1964 (neue pädagogische Bemühungen); Klaus: Die Macht des Wortes. Ein erkenntnistheoretisch-pragmatisches Traktat, Berlin ⁴1964.

gebracht, den totalen Krieg jubelnd zu fordern.⁵ Drube schreibt in einer kleinen deutschen Wortgeschichte, die Marseillaise habe Geschichtskräfte entbunden; weiter: die Parole der von England abfallenden nordamerikanischen Kolonien „Taxation without representation is tyranny“ habe wie Dynamit gewirkt und das Wort könne so machtvoll sein wie eine bewaffnete Armee.⁶ Schließlich hegen wir alle naiv die Meinung, daß man mit Worten Wirkungen erzielen kann: mit ungebührlichen Reden kann man sich Sanktionen einhandeln, mit Schmeicheleien Vorteile. Auf Wirkungen der Sprache spielen auch etliche Redensarten und Sprichwörter an: jemandem nach dem Munde reden; jemanden mit Redensarten besoffen machen; auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil; wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus.

Die Erscheinungen des weltweiten Kommunikationsnetzes und der dadurch ermöglichten weltweiten Propaganda haben entrüstete Proteste hervorgerufen. Der Blick der Kritiker ist zumeist auf Diktaturen gerichtet, wo die Sprache „ideologisiert“ sei, aber auch auf die kommerzielle und politische Werbung im eigenen Land, wo die „Muttersprache wie ein Signalsystem eingesetzt“ werde, um bestimmte Reaktionen auszulösen.⁷ Propagandisten hinwiederum suchen Einsichten in die Wirkungsmechanismen der Sprache und nach Techniken, die Sprache für ihre Propaganda besonders effizient zu machen. Beispiele dafür gibt es in Fülle in der Literatur, die von Werbetechnikern geschrieben wurde. Aber auch christliche und marxistische Propagandisten untersuchen die Sprache unter diesem Gesichtspunkt, so Müller-Schwefe und Georg Klaus.⁸

Wenn von Wirkungen der Sprache die Rede ist, fallen die Namen von vier Sprachwissenschaftlern, die Theorien über die Wirkungen der Sprache auf das Denken und Handeln der Sprecher aufgestellt haben: Humboldt, Weisgerber, Sapir und Whorf. In letzter Zeit wurde mehrfach die Whorf-

5 Wilhelm Luther: Sprachphilosophie als Grundwissenschaft. Ihre Bedeutung für die wissenschaftliche Grundlagenbildung und die sozialpolitische Erziehung, Heidelberg 1970, S. 356.

6 Herbert Drube: Zum deutschen Wortschatz. Historische und kritische Betrachtungen, München 1968, S. 31.

7 Luther (s. Anmerkung 5) S. 362, 367.

8 Hans-Rudolf Müller-Schwefe: Die Sprache der christlichen Verkündigung; in: Die deutsche Sprache im 20. Jahrhundert, Göttingen 1966, S. 92 - 109. — Klaus: Die Macht des Wortes.

sche These des sprachlichen Relativismus herangezogen, wenn eine theoretische Begründung für die Macht des öffentlich gesprochenen Wortes und der modernen Propaganda gesucht wurde. Ich will drei Beispiele aufführen:

1. Bollnow führt in dem genannten Buch die Whorfsche These zustimmend vor und gleitet von ihr bruchlos zu der „Macht des Wortes über das Leben“ über, zu dem „frevelhaften Mißbrauch der Sprache“, zu den „Gefahren der Sprache“, zum „Dämon Schlagwort“, zum Wort, das „zur Machtausnutzung geprägt“ wurde.⁹

2. Der Soziologe Peter Schönbach hat 1970 eine Studie über die Konnotationen der Wörter *Fremdarbeiter* und *Gastarbeiter* in der Bundesrepublik bei verschiedenen sozialen Schichten veröffentlicht.¹⁰ Theoretischer Ausgangspunkt ist Whorf. Schönbach gibt Ergebnisse amerikanischer Tests mit Kindern des Indianerstammes der Navaho und mit englischsprechenden Kindern wieder. Die Kinder mußten ein gelbes und ein blaues Seil und einen blauen Stock zueinander ordnen. Da die Navahos in ihrer Sprache bestimmte Suffixe zum Ausdruck der Handhabung von Gegenständen unterschiedlicher Beschaffenheit haben, wurde erwartet, daß die Navaho-Kinder das gelbe dem blauen Seil zuordnen würden. Dies geschah auch, aber die englischsprechenden Kinder, bei denen eine ausschließliche Ordnung nach der Farbe erwartet worden war, ordneten zum Teil genauso und nur zu einem anderen Teil nach der Farbe. Nach der Darstellung dieser Tests erwägt Schönbach die Prozeduren eines Assoziationstests zur Erforschung „der Einwirkung lexikalisch-semantischer Strukturen auf komplexe kognitive Prozesse“¹¹. Den Versuchspersonen wäre das Bild eines Mannes in Uniform einmal mit der Unterschrift *Bolschewik*, das andere Mal mit der Unterschrift *russischer Offizier* vorzulegen. Er erwartet in der deutschen Bevölkerung unterschiedlich freundliche Reaktionen. Danach führt er seine Tests mit den Wörtern *Fremdarbeiter* und *Gastarbeiter* vor. Die Ergebnisse sind nicht erstaunlich. Die

9 Bollnow: Die Macht des Wortes, S. 15, 48 ff.

10 Sprache und Attitüden. Über den Einfluß der Bezeichnungen *Fremdarbeiter* und *Gastarbeiter* auf Einstellungen gegenüber ausländischen Arbeitern, Bern etc. 1970.

11 ebd., S. 45.

Divergenz in der Attitüde hing vom formalen Bildungsstand der Befragten ab, und zwar hatten die Personen mit dem höchsten formalen Bildungsstand den Ausländern gegenüber freundliche Einstellungen, gleich, wie dieser Personenkreis benannt wurde. Die Personen mit dem niedrigsten formalen Bildungsstand hatten negative Einstellungen, wiederum unabhängig davon, wie die Ausländer benannt wurden. Bei den mittleren Bildungsskalen war das Urteil gleitend; *Gastarbeiter* hatte freundlichere Konnotationen.

3. Hans Hörmann stellt in seiner „Psychologie der Sprache“ im letzten Kapitel die Whorf-These vor und erläutert ihre Aktualität durch den Hinweis auf „ideologische Auseinandersetzungen, deren Lärm uns umtönt“, die uns „die Relativität der Worte (,christlich‘ und ,demokratisch‘, ,Freiheit‘ und ,Sozialismus‘) bitter empfinden lassen“¹². Und im Vorwort sagt er: „Was in deutscher Sprache . . . über das Problem der Bedeutung geschrieben wurde, ist . . . durch die Tatsache geprägt, daß ,bedeutend‘ einen positiven Wert, eine Anerkennung impliziert (ein ,bedeutender Mensch‘). Die Auswirkungen dieser merkwürdigen Synonymie auf Philosophie, Anthropologie und Psychologie ist ein amüsantes Exempel der Richtigkeit Whorfscher Thesen.“¹³

Whorf muß gegen seine Interpreten in Schutz genommen werden, denn er hat nichts gesagt, was dergleichen Folgerungen und Grenzverschiebungen rechtfertigen könnte. Whorf behauptet, die Hopi-Sprache habe eine andere Zeiteinteilung und einen anderen Substanzbegriff als die indoeuropäischen Sprachen. Er spricht an keiner Stelle von der Wertung gesellschaftlicher Phänomene oder von der Ideologie einer Gruppe innerhalb einer Sprachgemeinschaft. Er spricht in seinen Aufsätzen ausschließlich davon, wie die Hopi-Sprache die physikalische Welt einteilt. Nur einige Sätze als Beispiel; sie ließen sich leicht häufen: „Wir gliedern die Natur an Linien auf, die uns durch unsere Muttersprachen vorgegeben sind . . . Diese Tatsache ist für die moderne Naturwissenschaft von großer Bedeutung. — So wie wir das Antlitz der Natur aufgliedern,

12 Verbesserter Neudruck Berlin 1970, S. 335 (¹ 1967).

13 ebd., S. III.

so wird unsere Physik des Kosmos sein.“¹⁴ Mit Gruppenkonnotationen innerhalb einer Nationalsprache, verteilt auf soziale Schichten oder Interessengruppen, hat seine These nicht das mindeste zu tun. Im Zusammenhang mit einer künftigen Kulturanthropologie kommt er auch einmal kurz auf Werbung und Propaganda zu sprechen und weist auf die notwendige Klärung des Verhältnisses zwischen Sprache und Denken hin. Vermutlich nimmt er auf diesen Gebieten ein ähnliches Wirksamwerden einer sprachlichen Vorauswertung der Welt an, der Gedanke ist aber nicht ausgeführt und kann meines Erachtens vernachlässigt werden. In der vorliegenden Form verbietet Whorfs Werk, daß seine Ansichten über die sprachliche Ordnung von Naturphänomenen auf zeitlich beschränkte gruppensprachliche Konnotationen innerhalb einer Nationalsprache (oder Einzelsprache) übertragen werden.

Für die Theorie vom Weltbild der Sprache, von ihrer „inneren Form“, werden zumeist Beispiele aus den verschiedenen Wortungen des Farbfeldes, des Geruchssinnes, verschiedene Zeitformen, Aspekte, Numeri usw. angeführt. Es handelt sich fast ausschließlich um Wortungen der physikalischen Welt, des Raumes und der Zeit, des menschlichen Wahrnehmungsvermögens. Durch alle Bücher, die den sprachlichen Relativismus berühren, ziehen sich die Beispiele, daß die Eskimos keinen Oberbegriff für Schnee hätten, wohl aber viele Wörter für die verschiedenen Zustände des Schnees¹⁶; daß die Araber viele Brauntöne zu bezeichnen wüßten, aber keinen Begriff *braun* kannten; daß sie viele Bezeichnungen für das Kamel hätten, aber keinen Begriff *Kamel*. Meist werden noch Verwandtschaftsbezeichnungen angeführt, ein nicht-physikalisches, dennoch nicht vom einzelnen beeinflussbares Umweltphänomen.

Das Lebenswerk Leo Weisgerbers ist die Ausarbeitung der Idee Wilhelm von Humboldts, daß eine Nationalsprache die Geistes Eigentümlichkeit eines Volkes repräsentiere, daß sie ein nur diesem Volk eigenes Weltbild enthalte, daß

14 Benjamin Lee Whorf: Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, hg. und übersetzt von Peter Krausser, Reinbek 1963 (rororo 174) S. 12, 41. S. a. S. 13, 19, im Grunde passim, denn es ist überall von der Natur, der Physik und der sinnlichen Wahrnehmung die Rede.

15 ebd., S. 128/129.

16 Hörmann: Psychologie der Sprache, S. 336.

Segerstedt: Die Macht des Wortes, S. 56.

der Geist des Volkes und seine Sprache nicht identisch genug zu denken seien.¹⁷ Weisgerber hat in vielen wertvollen Einzeluntersuchungen Teile eines sogenannten Weltbildes der deutschen Sprache darzustellen gesucht: inhaltliche Eigentümlichkeiten, geistige Gliederungsprinzipien, Einteilungen von Phänomenen. Er begann in seiner Antrittsvorlesung, noch vor dem Erscheinen von „Muttersprache und Geistesbildung“ 1929, das die Grundgedanken seines wissenschaftlichen Programms formulierte, mit Beispielen aus der Wortung der Sinneswahrnehmungen.¹⁸

Beispiele für die Wortung physikalischer Phänomene, der menschlichen Sinneswahrnehmungen und Gefühlszustände ziehen sich durch sein ganzes Werk. Im Unterschied zu Whorf, der ausschließlich über die Einteilung der Natur in den Sprachen spricht, mischt Weisgerber die Wortungen von unveränderlichen Naturphänomenen und temporäre und gruppenspezifische Konnotationen durcheinander. In seinem Buch „Die Muttersprache im Aufbau unserer Kultur“¹⁹ bringt er viele Beispiele, die an den Tag und an die Einzelperson gebunden sind, ohne den Unterschied zu einer muttersprachlichen Ordnung des Farbfeldes theoretisch zu reflektieren. Weisgerbers Zentralbegriff, die Wirkung der Sprache auf Denken und Handeln der Menschen, ist vage und nicht differenziert, er ist weder qualitativ noch quantitativ definiert. Es ist nicht definiert, wie weit eine sprachliche Wirkung reichen soll, wo und unter welchen Umständen sie eintreten kann, wie ein beobachtetes Phänomen anderen als Wirkung der Sprache einsichtig gemacht werden kann. So rechnet Weisgerber Mißdeutungen von Wörtern, sogenannte Volksetymologien, genauso zu den sprachlichen Wirkungen wie richtige Deutungen eines Wortes und sich daran anschließende Handlungen, wie z.B. die Handlung eines Mannes, der sich zum Kauf einer Zahnbürste entschloß, die ihm als *wissenschaftlich* angepriesen wurde.²⁰ Einmal werden nur Meinungen, einmal Handlungen als

17 Wilhelm von Humboldt: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und seinen Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836, S. LIII, Neudruck Bonn 1960.

18 Das Problem der inneren Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache; in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 14, 1926, S. 241-256.

19 Düsseldorf 1950 (Von den Kräften der deutschen Sprache III).

20 ebd., 2. Auflage Düsseldorf 1957, S. 131.

Wirkungen von Sprache ausgegeben; einmal werden Wirkungen bei einzelnen, einmal bei der ganzen Sprachgemeinschaft behauptet. Ja, man muß annehmen, daß Weisgerber nur hin und wieder, bei auffälligen Verhaltensweisen, sprachliche Wirkungen annimmt, aber durchaus nicht jedem sprachlichen Akt Wirkungen zuschreibt.

Weisgerbers Beispiele sind häufig überhaupt nur partiell zutreffend: Das Beispiel vom Ohrwurm, der getötet werde, weil die Menschen vermuteten, er krieche ins Ohr, trifft nur auf jemanden zu, der nicht weiß, daß der Ohrwurm nicht ins Ohr kriecht, also schon auf einen Leser Weisgerbers nicht, ganz abgesehen davon, daß es viele Menschen gibt, die noch niemals einem Ohrwurm begegnet sind und die auch nicht jeden begegnenden Wurm töten. Wenn jemand nicht weiß, was das deutsche Wort *Leichenbitter* bedeutet, dann hat er unzureichende Sprachkenntnisse, aber er gibt kein Beispiel für sprachliche Wirkungen.²¹

Gegen die These vom Weltbild einer Sprache ist der Schluß Wandruszkas anzuführen, zu dem er in seinem Buch „Sprachen, vergleichbar und unvergleichlich“²² kommt, nachdem er gleiche Grundtexte in sechs europäischen Sprachen miteinander verglichen hat: Gewiß seien in allen Sprachen verschiedene menschliche Erfahrungen ausgedrückt; es könne aber keine Rede davon sein, daß es sich dabei um geschlossene Weltbilder handle. Die Sprachen seien Gebilde aus Zufall und Analogie, gebrechliche, aber brauchbare Werkzeuge des Geistes.

Darüber hinaus muß die These von den **F o l g e n** der verschiedenen sprachlichen Weltbilder für die Erkenntnis der Welt und die Geschieke der Völker zurückgewiesen werden. Humboldts und Whorfs Ansichten sind angesichts der Entdeckungen in den Natur- und Humanwissenschaften absurd geworden. Niemand kann mehr wie Humboldt behaupten: „Die Summe des Erkennbaren liegt, als das vom menschlichen Geiste zu bearbeitende Feld, zwischen allen Sprachen und unabhängig von ihnen, in der Mitte.“²³

21 Düsseldorf 1950 (Von den Kräften der deutschen Sprache III), S. 46, 57.

22 München 1969.

23 Wilhelm von Humboldt: Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung, Werke, Bd. 4, Berlin 1905, S. 27.

Richtig und durch die Praxis erwiesen ist vielmehr: Das Erkennbare zu erkennen ist von jeder Einzelsprache aus möglich, man braucht dazu keinen Durchschnitt durch die Sprachen der Welt, man braucht nicht alle möglichen Ordnungen der Natur zu sammeln, die sich in dieser oder jener Sprache verbergen mögen. Riesenteleskope und Elektronenmikroskope haben bessere Dienste getan. An den naturwissenschaftlichen Entdeckungen des 19. und 20. Jahrhunderts haben Menschen der verschiedensten Muttersprachen mitgearbeitet, und heute beherrschen Menschen der verschiedensten Einzelsprachen die Atom- und Raketentechnik. Whorf, der nach neuesten Forschungen auf Umwegen von Humboldt abhängig ist²⁴, vermutet, daß die Hopis aufgrund ihrer Sprache eine Physik entwickeln müßten, die ohne die Größen t (Zeit) und v (Geschwindigkeit) arbeiten würde, daß sie eine andere Mathematik entwickeln würden und daß die Einsteinsche Relativitätstheorie aus den europäischen Sprachen heraus gedacht sei.²⁵ Das ist absurd. Seine Behauptung, daß „die Einstimmigkeit der Weltbeschreibung in der Gemeinschaft der modernen Naturwissenschaftler“²⁶ darauf beruhe, daß die Wissenschaftler alle Englisch gelernt und das indoeuropäische System der Natureinteilung übernommen haben, impliziert, daß dem Indoeuropäischen die Kraft einer besseren Welterkenntnis zuzubilligen ist – eine Folgerung, die Whorf selbst ablehnen müßte, da er ja das Hopi über das Standard Average European stellt. Daß die meisten naturwissenschaftlichen Entdeckungen der Neuzeit im indoeuropäischen Sprachgebiet gemacht worden sind, hat kulturelle und historische Gründe, keine sprachlichen. Kloss schreibt, ohne gegen Whorf zu polemisieren, daß auch im Japanischen „schöpferische, nicht bloß imitative oder ausfeilende Beiträge zur Weiterentwicklung der modernen Naturwissenschaft, Technologie und Denkweise geleistet werden konnten“²⁷.

24 Hans Helmut Christmann: Beiträge zur Geschichte der These vom Weltbild der Sprache, Wiesbaden 1967 (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, Jg. 1966, Nr. 7).

25 Whorf: Sprache, Denken, Wirklichkeit, S. 17, 69.

26 ebd., S. 13.

27 Heinz Kloss: Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt, Wien etc. 1969 (Ethnos 7), S. 24.

Hier sei mir ein Wort des Erstaunens darüber gestattet, daß Whorfs Thesen, die ohne jeden Beweis, ja ohne jeden Versuch, den Stoff explizit darzulegen, die im Tone von Reiseerzählungen vorgetragen werden und sein'e religiösen Bedürfnisse auf fast jeder Seite offenbaren, überhaupt solche Popularität haben erlangen können.²⁸

Die muttersprachlichen Wortungen der Farben, der Sinnesempfindungen, der Zeit, des Schnees, der Kamele und des Wüstensandes sind für die Sprecher, wenigstens in nichtwissenschaftlichen Bereichen und solange sie keine zweite Nationalsprache kennenlernen, unausweichlich. Niemand kann sich ein neues Farbfeld zurecht machen, niemand für seinen Privatgebrauch eine neue Zeitform ausdenken. Aber ich behaupte: Diese muttersprachlichen Weisen, die Natur einzuteilen, sind noch niemals auf der Welt politisch relevant geworden, die Weltgeschichte ist von diesen Erscheinungen unbeeinflusst verlaufen. Aufgrund der verschiedenen Wortungen von Naturphänomenen sind weder Konflikte zwischen den Sprechern verschiedener Nationalsprachen noch zwischen Gruppen von Sprechern einer und derselben Nationalsprache ausgebrochen. Wenn es aber doch der Fall sein sollte, so ist es bis jetzt nicht bewiesen. Die zahlreichen Sprachenkämpfe, die die Welt erschüttern und viel Leid verursachen, werden nicht um des geistigen Inhalts der Sprachen, ihrer „inneren Form“ willen geführt, sondern für das Recht, eine bestimmte vertraute Sprache zu sprechen. Alle Sprachenkämpfe sind soziale und politische, rechtliche Auseinandersetzungen und sind, vom sogenannten „Weltbild“ einer Sprache aus gesehen, durchaus Epiphänomene.

Sollte Weisergerber mit dem folgenden Satz das „Weltbild“, die innere Form“ der Sprachen meinen, dann wäre ihm zu widersprechen: „Dort wo die Schicksale der Völker und Jahrtausende entschieden werden, wo die Ordnungen gesetzt werden, die von den Zufällen des Tages unabhängig sind, dort finden wir auch die Muttersprache unter den schick-

28 S. a. die Darstellung der meist ablehnenden Urteile über Whorf bei Denis Lawton: Soziale Klasse, Sprache und Erziehung, Düsseldorf 1970 (Sprache und Lernen 8), S. 95-101 (engl. London 1968).

salhaft waltenden Kräften, eine Großmacht ersten Ranges in der Stärke und Dauer und Reichweite ihres Wirkens . . . “²⁹

Im übrigen ist zu bezweifeln, ob man bei der Tatsache, daß Sprecher verschiedener Sprachen Farben, Schnee, Wüste, Tiere verschieden einteilen, überhaupt von *Wirkungen* der Sprache auf das Denken sprechen kann. Unter Wirkung ist philosophisch eine Veränderung zu verstehen, die eine andere Veränderung hervorruft. Eine Wirkung muß eine Ursache haben, die wiederum als Wirkung aus anderen Ursachen hervorgeht, so daß sich eine Kausalkette schließt. Bei dem unbezweifelbaren sprachlichen Relativismus kommt aber keine *Kausalkette* zusammen, sondern es handelt sich um ein statisches, unveränderliches So-Sein. Eine unveränderliche Bildung (diachrone Änderungen im Farbfeld, die sich in Jahrhunderten ergeben, zählen weder für den einzelnen noch für die Gruppe, noch sind diese sprachlichen Veränderungen gesellschaftlich wichtig) von Formen der Anschauung kann man eigentlich nicht Wirkung nennen.

Ein ganz anderes Gebiet, das mit der Sphäre der Natur und den unterschiedlichen Einteilungen, die die Sprachen an der physikalischen und sonstigen gegenständlichen Umwelt vornehmen, unzulässig vermischt wird, ist das der politischen, ideologischen, propagandistischen Symbole, das ich unter dem Namen *rote Matrosen* zusammenfasse. Ich bringe hier nicht durch die Hintertür wieder eine Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften in die Diskussion, die von der modernen, auf der Philosophie des analytischen Empirismus beruhenden Wissenschaftslogik gegen die Rickertschen und Diltheyschen Dichotomien aufgehoben worden ist³⁰, sondern weise nur darauf hin, daß die Sprecher einer Sprache bei der Übernahme der von der Sprache angebotenen Wortungen unterschiedlichen Zwängen unterstehen, je nachdem, um welchen geworteten ontologischen Bereich es sich handelt. Die *roten Matrosen* sollen hier für alle Slogans, Leitsätze, Aufrufe, Schlachtrufe,

29 Die Macht der Sprache im Leben des Volkes (Festrede); in: Mitteilungen des Universitätsbundes Marburg, Jg. 1938, Heft 3, S. 43.

30 s. dazu Hans Albert: Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung; in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, hg. von René König, 1. Bd., 2. Aufl. Stuttgart 1967, S. 38 - 63.

Ansprachen, Programme und Ideologien stehen. Ich verstehe unter Ideologien Wertsysteme und Welterklärungen, gleich, ob es sich dabei um sogenanntes richtiges oder falsches Bewußtsein handelt, aus dem sie entspringen. Das Kriterium des falschen Bewußtseins ist auf Ideologien ohnehin nur beschränkt anwendbar. Folgerichtig rechne ich Religionen zu den Ideologien.

Die roten Matrosen sind ein Symbol der kommunistischen Welt, das hohe Verehrung genießt. Es sind die Matrosen gemeint, die dreimal als revolutionäre Avantgarde auftraten: die Matrosen des Panzerkreuzers Potemkin 1905 und die des Panzerkreuzers Aurora 1917 in Rußland sowie die deutschen Matrosen, die 1917 und 1918 rebellierten. Die roten Matrosen der Kommunisten, die braune Farbe der Nationalsozialisten („Braun wie die Erde ist unser Kleid“), die schwarze Uniform der italienischen Faschisten und der deutschen SS – das sind reale und vielfach sprachlich realisierte politische Symbole, die in den Sprachen unabhängig von irgendeinem muttersprachlichen Weltbild entstanden sind. Sie sind in jede Sprache zu übertragen und für jeden Sprecher kommunizierbar zu machen. Sie gehen über die ganze Welt. Mit solchen Symbolen identifizieren sich Menschen der verschiedensten Herkunft und Muttersprachen. Menschen identifizieren sich häufig mit entfernten Symbolen und nicht mit ihrer Umgebung.³¹ Die Identifikation über Zeiten, Länder und Erdteile hinweg wäre nicht möglich, wenn muttersprachliche Weltbilder dem entgegenstünden. Die Religionen, die Freimaurer-Logen, die internationalen faschistischen und kommunistischen Ideologien sind Zeugen dafür, daß Parolen und Programme über die ganze Welt hinweg kommuniziert werden. Völker, Klassen, Schichten, Gruppen der ganzen Welt finden sich unter verschiedenen Parolen zusammen oder verwerfen sie. Hinter den Parolen steht zumeist eine mehr oder weniger elaborierte Ideologie. Solche Parolen sind: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit; Proletarier aller Länder, vereinigt euch; Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trifft; Brot für die Welt; Los von Rom; Juda verrecke; Frieden und Freiheit;

31 Harold D. Lasswell: Nations and Classes. Symbols of Identification; in: Bernard Berelson and Morris Janowitz (edd.): Reader in Public Opinion and Communication, New York 1966, Second edition, Sixth printing Sept. 1967, S. 27.

Freiheit und Demokratie; Recht auf Selbstbestimmung. Ich nenne diese inhaltlich sehr verschiedenen Parolen absichtlich in ungeordneter Reihenfolge, um ihre phänomenologische Ähnlichkeit zu zeigen. Die Tatsache, daß die Wörter *Gastarbeiter* und *Fremdarbeiter* bei vielen Deutschen negative Konnotationen haben, daß die Wörter *christlich*, *demokratisch*, *Freiheit*, *Sozialismus* relativiert sind, kann man mitnichten mit der linguistischen Relativitätstheese erklären. Denn, wie schon gesagt: Unseren muttersprachlichen Farbbezeichnungen, Numeri, Tempora können wir nicht entgehen; wir bezeichnen unsere Onkels, Tanten, Vettern und Kusinen so, wie es unsere Sprache vorschreibt – aber welchem von den angegebenen Symbolen wir uns anschließen oder ob wir ein neues in die Welt setzen, dem sich andere anschließen sollen, das liegt bei uns. Ob jemand die Juden eine *Völkertuberkulose* oder *Gottes erste Liebe* nennt, ist seine freie Entscheidung. Keine Sprache der Welt schreibt ihm die Wahl vor. Gruppen, Parteien, einzelne, Eltern, Lehrer bieten die Wertungen an. Wer eine dieser Wertungen übernimmt, handelt nicht unter einem Druck der Sprache, sondern ausschließlich unter dem Druck der Gruppe.

Daraus ist zu schließen:

1. Jede Ideologie ist unabhängig von einer bestimmten Sprache.
2. Keine Sprache produziert eine bestimmte Ideologie.
3. Einzelsprache und Ideologie haben mithin nichts miteinander zu tun.

Man könnte den Zwang, den Wörter und Namen aus dem ersten Bereich, dem der Wortung der Natur und der politisch irrelevanten materiellen Umwelt, auf die Sprecher ausüben, und den Druck aus dem zweiten Bereich, der Benennung und Wertung gesellschaftlicher Phänomene, mit einem umgekehrten Mephisto-Wort anschaulich machen: Beim ersten sind wir Knechte, beim zweiten sind wir frei.

Nun kann man einwenden, die in der Sprache niedergelegten Vorstellungen – denn Ideen und Vorstellungen, Wertungen sind selbstverständlich in der Sprache niedergelegt, wo sonst – könnten eine Wirkung auf unser Denken ausüben, ganz gleich, ob sie wie das Farbfeld und die Wörter für Schnee in der inneren Form der Sprache liegen oder

wie die *roten Matrosen* durch Indoktrination einer Gruppe, durch Tradition und Erbe an den Idealen vergangener Geschlechter in die Sprache hineingekommen sind. Wenn ich behaupte, die Wahl des Slogans, der Ideologie, die Identifizierung mit politischen Symbolen sei frei, so kann man entgegenen, die Menschen seien nicht frei in ihren Entscheidungen. Ein Kind, in einem antisemitischen Elternhaus aufgewachsen, habe Lernprozesse durchgemacht, die es für sein ganzes Leben geprägt hätten. Es habe die antisemitischen Wörter genauso fest in sich gespeichert wie das Farbfeld. Das Argument muß zurückgewiesen werden, weil Millionen Erfahrungen entgegenstehen. Wir kommen hier in das Gebiet der Individual-, Sozial- und Gruppenpsychologie. Beim Farbfeld und beim Schnee gibt es keine entgegenstehenden Erfahrungen und demzufolge weder Aneignung noch Abstoßung entgegenstehender Informationen. In einer heutigen Gesellschaft gibt es jedoch stets entgegenstehende Ideologien, auch wenn sie in Diktaturen in den Untergrund gedrängt werden. Es gibt Betätigungen der Urteilskraft und der Intelligenz des einzelnen. Daß die Gefahr des Abfalls von dem durch mannigfaltige Sozialisationszentren vermittelten Wertbild ständig lauert, zeigt die ständige Innenpropaganda, die Verkünder und Verwalter von Ideologien für nötig halten und der sich die Anhänger meist freiwillig unterziehen, also Schulungsabende, Gottesdienste, Versammlungen der eigenen Partei, Feiern der Gruppe, bei denen die Grundsätze neu verkündet und die *Miranda*³² vorgeführt werden. Zwischen Verkündern und Anhängern der Ideologie besteht da eine psychologische Übereinstimmung: die Verkünder bieten das Reinforcement, die Anhänger suchen es. Ein Reinforcement für Farbfelder ist für das Funktionieren einer Gesellschaft nicht nötig.

Zur Vermischung der Sphären und zu der unzulässigen Übertragung des sprachlichen Relativismus auf politische und ideologische Symbole, auf die Sprache der Ideologien, trägt die Terminologie bei, deren sich die

32 Der Begriff der *Miranda* ist von Lasswell übernommen, der ihn seinerseits übernommen hat. Darunter sind Dinge, Symbole, zu verstehen, die von einer Gruppe bewundert werden und mit denen sie sich identifiziert. S. Harold D. Lasswell et. al.: *Language of Politics. Studies in Quantitative Semantics*, The M.I.T. Press, Massachusetts, Paperback Edition August 1968 (1949), S. 10/11.

Theoretiker des Relativismus bedienen. Sowohl Humboldt als auch Whorf als auch Weisgerber³³ sprechen von *Welt*, *Wirklichkeit*, *Aufbau einer Denkwelt*, *Denken*, *Gedanke*, *Geist*, *Kraft des Geistes*, *Verstand*. *Welt* wird genannt, was eigentlich nur *physikalische* oder *gegenständliche Umwelt* genannt werden dürfte; *Denken* wird genannt, was in der Erlernung und im Gebrauch von muttersprachlich festliegenden Farbfeldern und Wörtern für Sinneseindrücke besteht. Wenn sich die Vertreter des sprachlichen Relativitätsprinzips eines unzureichend definierten Terminus wie *Welt*³⁴ bedienen und ihn unterschiedslos auf gegenständlich vorweisbare Designate, dann aber wieder auf nicht-reale, ideologische Designate anwenden, so ist ihnen entgegenzuhalten, daß zur *Welt* auch die Gesellschaft gehört, Menschengruppen, Klassen, Parteien, Politik; daß zum *Verstand*, zum *Geist*, zum *Denken* auch das *Denken* über Gruppen, Klassen, Gesellschaft, Politik und somit das *Werten* dieser Gegenstände gehört. Weisgerber geht so weit, ein „deutsches Denken“ zu postulieren, das sich auf die Rolle der deutschen Sprache in der deutschen Geschichte und die vielfältigen Wirkungen des Weltbildes der deutschen Sprache stütze.³⁵ Es gibt aber kein deutsches Denken. Die Deutschen sehen die Farben und ähnliche Phänomene einheitlich, aber über Religion und Politik sind sie verschiedener Meinung, trotz gleicher Muttersprache.

Weisgerber kommt zu seiner Meinung, es gebe ein deutsches Denken, aufgrund seiner Annahme, die Muttersprache sei die primäre gesell-

33 Die Unklarheit und Undefiniertheit der Weisgerberschen Termini ist vielfach beklagt worden, z.B. von Peter Hartmann: *Wesen und Wirkung der Sprache im Spiegel der Theorie Leo Weisgerbers*, Heidelberg 1958. Auf S. 124 bezweifelt H. ausdrücklich die Exaktheit des Terminus *Wirkung* bei Weisgerber. Für besonders ungenau hält H. auch den Terminus *Kraft*.

34 Weisgerber definiert *Welt* durchaus, aber zu weit: Grundformen sprachlicher Weltgestaltung, Köln und Opladen 1963. *Welt* wird in Anlehnung an Rothacker im Gegensatz zu *Wirklichkeit*, worunter das dem Menschen unzugängliche Seiende verstanden wird, als „menschlich gelebte, dem Menschen erreichbare Welt“ bestimmt (S. 27). Der Aufsatz, in dem Weisgerber seine Grundgedanken präzise zusammenfaßt, berührt in seinen Beispielen Politisch-Ideologisches überhaupt nicht, sondern abermals nur Farbfelder, Wörter für Sinnesempfindungen, Suffixe. — Auch: *Die vier Stufen der Erforschung der Sprache*, Düsseldorf 1963, S. 24.

35 *Die geschichtliche Kraft der deutschen Sprache*, Düsseldorf 1950 (Von den Kräften der deutschen Sprache IV), S. 239.

schaftsbildende Kraft: „Die Sprachgemeinschaft ist die Voraussetzung für alle andere Gemeinschaft, nicht nur, weil sie erst die Verständigung ermöglicht, sondern vor allem, weil sie die Grundlage der Verständigung, die gemeinsame Weltauffassung vermittelt ... alle Angehörigen einer Sprache stehen einander näher als irgendwelchen anderen Gemeinschaften, man muß schon sagen, sie sind schicksalsmäßig miteinander und mit ihrer Sprache verbunden.“³⁶ Seine Annahme, die Sprachgemeinschaft sei „die Grundform geistiger Gemeinschaft“³⁷, muß ihn entweder dazu führen, Sprachgemeinschaft mit ideologischer Gemeinschaft gleichzusetzen, oder dazu, die Rolle der Ideologien in der Geschichte eines Volkes zu übersehen. Meines Erachtens ist das letztere der Fall, sonst wäre der Totalitätsanspruch, der in Weisgerbers Antrittsvorlesung ausgesprochen und nie zurückgenommen worden ist, nicht möglich: „Die Untersuchung der inneren Form einer Sprache, d.h. ihres begrifflichen Aufbaus und ihrer syntaktischen Formungsmöglichkeiten, bietet uns den Schlüssel zur Wertung alles dessen, was in dieser Sprache gedacht und geredet, was auf Grund intellektueller Arbeit von ihren Trägern getan wird.“³⁸

Eine gemeinsame Sprache schafft jedoch niemals ein einheitliches politisches Weltbild; eine Sprachgemeinschaft ist stets in ideologische Gruppen gespalten, die auf unterschiedliche Interessen zurückgehen. Die gemeinsame Sprache hat noch niemals Bürgerkriege, Glaubensspaltungen und Revolutionen aufhalten können. Weisgerbers Vorschlag, zum Beweise eines Menschheitsgesetzes der Sprache über eine Weltkarte eine Sprachenkarte zu legen und zu zeigen, daß es darin keinen weißen Fleck gibt³⁹, muß durch den Vorschlag ergänzt werden, eine Karte mit Schraffierungen der Ideologien über eine Weltkarte zu legen. Diese Karte würde zeigen, daß die Bereiche der Muttersprachen nicht deckungsgleich sind mit den Bereichen der Ideologien. Völker verschiedener Sprachen können durch eine Ideologie verbunden sein, und ein Sprachvolk kann ideologisch gespalten sein. Außerdem müßte die Karte dreidimensional sein,

36 Muttersprache und Geistesbildung, Göttingen 1929, S. 101.

37 Die Stellung der Sprache im Aufbau der Gesamtkultur, Heidelberg 1934, S. 159.

38 Das Problem der inneren Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache, S. 251 (s. Anm. 18).

39 Die Sprachgemeinschaft als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung, Köln und Opladen 1967, S. 11.

damit man auch noch die schichten- und klassenspezifischen Ideologien erfassen könnte, die innerhalb eines Muttersprachgebietes auftreten.

Daß die Sprachinhaltsforschung die Bereiche der physikalischen Umwelt und der Ideologien ausdrücklich nicht trennt, beweist eine Aussage von Gipper: „Man kann als Englischsprechender Engländer oder Neger, Kommunist oder Demokrat, Katholik oder Protestant, Materialist oder Idealist sein. Und trotzdem wird die englische Sprache all diese Überzeugungen und Einstellungen in einer bestimmten Weise färben und mitbestimmen, und diese Färbung wird irgendwie auf den geistigen Mutterboden zurückverweisen, aus dem das Englische mit seiner spezifischen Weltansicht gewachsen ist.“⁴⁰ Auf das *irgendwie* kommt es aber gerade an, und die Sprachinhaltsforschung hat bis jetzt nicht den Schimmer eines Beweises erbracht, daß ein französischer Kommunist aufgrund m u t t e r s p r a c h l i c h e r E i g e n a r t e n anders denkt als ein deutscher, ein polnischer oder ein chinesischer Kommunist. Solange die Sprachinhaltsforschung dafür keinen Beweis liefern kann, sollte sie mit derartigen Behauptungen zurückhaltender sein.

Nach diesen Überlegungen wird nun die Frage gestellt, ob auf dem Feld, auf dem die meisten Menschen spontan sprachliche Wirkungen vermuten, dem Felde der Propaganda, etwas gefunden werden kann, was man als sprachliche Wirkungen bezeichnen könnte. Die Frage nach Wirkungen der Propaganda, der Kommunikation überhaupt ist selbstverständlich eine legitime Frage. Die Kommunikationsforschung stellt sie ausdrücklich: Wer sagt was über welchen Kanal zu wem mit welcher Wirkung? Diese Formel hat Lasswell aufgestellt. Die Faktoren, die in dieser Formel des Kommunikationsprozesses zusammengefaßt sind, können getrennt untersucht werden in control analysis, content analysis, media analysis, audience analysis, effect analysis.⁴¹ Lasswell stellt in dem Buch „Language of Politics“, das die Methoden der quantitativen

40 Helmut Gipper: Bausteine zur Sprachinhaltsforschung. Neuere Sprachbe-
trachtung im Austausch mit Geistes- und Naturwissenschaft, Düsseldorf ²1969,
S. 361.

41 Harold D. Lasswell: The Structure and Function of Communication in Society;
in: Berelson / Janowitz (s. Anm. 31), S. 178.

semantischen Analyse vorführt, die Frage: „Part of the changes wrought by power are brought about by the use of language, and one of our tasks is to assimilate the special theory of language in politics to the general theory of power . . . Our problem may therefore be posed as follows: Under what conditions do words affect power responses?“⁴² Lasswells Termini *power* (= decision making) und *language of politics* (= language of power, diese allein wird untersucht) sind genau definiert.

Ich sage gleich hier, daß ich Wirkungen der Propaganda nicht als Wirkungen von Sprache auffasse; daß ich es für falsch halte, den Prozeß, in dem die Propaganda einer Ideologie Anhänger zuführt, mit dem herkömmlichen, wenn auch unklaren Begriff von sprachlichen Wirkungen, der im öffentlichen und auch im sprachwissenschaftlichen Gespräch kreist, erklären zu wollen.

Theoretiker, die das Jubeln der Menge bei der Goebbels-Rede vor der Erklärung des totalen Krieges, die die Wirkung von politischen Slogans als sprachliche Wirkungen einstufen, urteilen vom Standpunkt eines philosophischen Idealismus aus. Sie suchen Erklärungen für geschichtliche Phänomene und finden sie in einem geistigen Phänomen wie der Sprache. Das enthebt sie der Mühe, nach materiellen und ökonomischen Ursachen zu forschen. Sie stehen damit in der deutschen idealistischen Tradition, die geschichtliche Beweggründe und Motivationen von Individuen, Gruppen, Gesellschaften in geistigen Prozessen sucht. Notgedrungen gehen diese Auffassungen mit einer Überschätzung der Rolle der Sprache in der Geschichte einher. Die Sprache gibt der Geschichte keine Anstöße, sie ist höchstens ein Spiegel für sie. Die handelnden Menschen müssen selbstverständlich ihre Motive in Sprache fassen; sie müssen sich mit Hilfe der Sprache über ihre Interaktionen und Absichten verständigen. Die Sprache ist aber ein Vordergrundphänomen, das für den Betrachter die wahren, die gesellschaftlich-ökonomischen Antriebe der Geschichte vollziehenden Gruppen verdecken kann. Die Sprache formuliert oder verdeckt die geschichtlichen Stimuli, so daß sie nur durch feinste Interpretationsmethoden herausgefunden werden können. Aus Texten allein können sie ohnehin nicht herausgefunden werden, sondern es kommt

42 *Language of Politics*, S. 18 (s. Anm. 32).

darauf an, die Handlungen, die Handlungsbedingungen und die Äußerungen der Individuen und Gruppen miteinander zu vergleichen.

In der deutschen Sprachwissenschaft sind die amerikanischen Forschungen zu Kommunikation, Persuasion, Attitüdenveränderung und Propaganda und die Ergebnisse einschlägiger Experimente noch zu wenig rezipiert, und daher ist ein naiver Glaube an die übermächtigen Kräfte der Propaganda im Schwange.⁴³ Die Aussagen über Wirkungen von Sprache und Beeinflussung stehen im vorwissenschaftlichen Stadium bei einem ungeordneten, punktuell aufgegriffenen Material aus vielerlei Gesellschaftsbereichen. Die These von den sprachlichen Wirkungen stellt bis jetzt kein Instrumentarium zur Verfügung, wie sprachliche Wirkungen quantifizierbar und somit meßbar gemacht werden können. Die bisherigen Beobachtungen sind wertvoll, aber ihre Beschreibung steht noch nicht in einem den Kriterien der Wissenschaftslogik angemessenen Begründungszusammenhang.⁴⁴ Die Tatsache, daß man mit der Sprache Handlungen stimulieren kann, kann nicht der Gegenstand der These von den sprachlichen Wirkungen sein, denn diese Tatsache ist bekannt und wäre, wenn ihr weiter nichts hinzugefügt würde, banal und redundant. Die Theoretiker der sprachlichen Wirkungen wollen auf anderes und auf mehr hinaus: auf bestimmte Meinungen und Handlungen, die auf bestimmte Äußerungen hin erfolgen.

Die Kommunikationsforschung und die Psychologie sprechen im allgemeinen nicht von Wirkungen der Sprache, sondern von Wirkungen von Kommunikationen.⁴⁵ Das ist kein sprachlicher Trick, der das gleiche nur anders nennt. Der Begriff *Kommunikation* ist umfassender; er spezialisiert sich nicht auf Einzelwörter oder Texte, sondern umgreift auch die Modi des Austausches von Bewußtseinsinhalten, der meist auf mehreren Kanälen, sprachlichen wie nichtsprachlichen

43 Zur ersten Orientierung kann dienen: Wilbur Schramm (Hg.): Grundfragen der Kommunikationsforschung, München 1968. Darin Kurzfassungen der wissenschaftlichen Ergebnisse und viele Angaben zur weiterführenden Literatur.

44 Hans Albert: Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung, S. 42 (s. Anm. 30).

45 Z.B. H.D. Schmidt/Christiane Schmerl: Zur Wirkung der Prestige-Suggestion bei der Beurteilung politischer Texte; in: Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie 15, 1968, S. 161-175.

chen, vor sich geht. In den amerikanischen Arbeiten zur Kommunikations- und Propagandaforschung findet man *Sprache* kaum und *Wirkung* gar nicht als Stichwort, *Sprache* nicht, weil *Kommunikation* im Vordergrund steht, *Wirkung* nicht, weil die gesamte Forschung unter dem Einfluß des Behaviorismus steht, der den Begriff der Wirkung nicht kennt, sondern von *Response* spricht. Ein idealistisch-mystischer Begriff wie *geistige Kraft* ist im Wissenschaftsklima des Behaviorismus und Pragmatismus ohnehin nicht denkbar. Der Begriff der Response ist leichter quantifizierbar und klassifizierbar als der Begriff der Wirkung; er zielt auf eine stichhaltige Wenn-dann-Relation und verzichtet aufgrund der Absage des Behaviorismus an die mentalistische Psychologie Europas auf Spekulationen über geistige Wirklichkeiten. Die deutsche Sprachwirkungsforschung ist ausgesprochen mentalistisch.

Den gängigen undifferenzierten und wenig reflektierten Ansichten über sprachliche Wirkungen sind folgende Argumente entgegenzuhalten: Wenn es sprachliche Wirkungen im Sinne von linearen Meinungs- und Handlungsauslösungen gäbe, so müßten die Kriterien der Gleichförmigkeit, der Wiederholung und der Voraussagbarkeit anwendbar sein, wie das bei Wirkungen zu sein pflegt.

1. Gleichförmigkeit.

Wenn von zwei Brüdern sich der eine mit den *roten Matrosen* und der andere mit der völkischen und nationalistischen Parole *Deutschland erwache* identifiziert, dann liegen die Bedingungen der Wirkung nicht in dem sprachlichen Gebilde, sondern in den Personen. Individual- und gruppenpsychologische Bedingungen ermöglichen die Wirkungen oder verhindern sie. Hier spielen Prädispositionen, das sind Neigungen zu Attitüden, eine Rolle. Prädispositionen sind für den Erfolg einer Propaganda und einer steuernden Kommunikation von großer Bedeutung. Lasswell schreibt dazu: „Propaganda in accord with predispositions strengthens them; propaganda counter to predispositions weakens them only if supported by factors other than propaganda. The hypothesis is a rejection of the view that propaganda ‚creates‘ opinion, and insists rather that propaganda operates only on given predispositions . . . This is not to deny the effectiveness of propaganda, but to

formulate limits and conditions of its effectiveness.“⁴⁶

Hitler hat mit seiner Propaganda Erfolg gehabt; Mosley in England, der das gleiche auf englisch sagte und ähnliche Verhaltensweisen an den Tag legte, hat keinen Erfolg gehabt.

2. Wiederholung.

Sprachliche Wirkungen müßten wiederholbar sein. Da geschichtliche Epochen nicht wiederholbar sind, braucht man nicht zu verlangen, daß Propaganda, die hundert Jahre alt ist, wiederholbar und gleich wirksam sein müsse, aber die angeblichen sprachlichen Wirkungen sind mitunter nur wenige Augenblicke, Tage oder Jahre wirksam. Es kommen immer neue Ideen auf, immer neue Akte der Nachfolge, gibt es also auch immer neue Wirkungen der Sprache? Sowohl Individuen als auch Gruppen geben Beispiele für Nichtwiederholbarkeit: Renegaten und Konvertiten sind Zeugen dafür, daß angebliche sprachliche Wirkungen in kurzer Zeit unwirksam werden können. Aber auch bei Gruppen versagt das Kriterium der Wiederholbarkeit. Goebbels hat seinen Erfolg in einer einzigartigen und in einem längeren Abstand nicht wiederholbaren Situation vor einem hochdisponierten Publikum errungen. Das Goebbels-Beispiel ist wegen seiner Exzeptionalität höchst ungeeignet zum Nachweis sprachlicher Wirkungen.

3. Voraussagbarkeit.

Die Wiederholbarkeit impliziert die Voraussagbarkeit. In eng umgrenzten Situationen und bei genauer Kenntnis der Prädispositionen ist die Wirkung einer Handlung stimulierenden Äußerung voraussagbar. Beim Individuum deuten Redensarten darauf hin, daß Voraussage möglich ist: „Davon darfst du bei ihm gar nicht anfangen, da reagiert er böse.“ Auch die Technik der Provokation beruht auf Voraussagbarkeit. Die Reaktion, die der Ruf „Feuer“ in einem Theater auslösen wird, ist voraussagbar; ebenso ist die Reaktion auf Schimpfwörter in ungefährer Richtung voraussagbar. Aber diese Reaktionen bewegen sich in einem

46 Harold D. Lasswell and Abraham Kaplan: *Power and Society. A Framework for Political Inquiry*, London 1952, S. 113.

begrenzten Rahmen, sie erfolgen nach sozialen Mustern, sind bekannt, erprobt, unzählige Male vorgelebt und nachgelebt. Es sind Reproduktionen eingeschliffener Verhaltensmuster. Aber über diese relativ beschränkten Verhaltensmuster hinaus ist nichts voraussagbar. Die Industriellen, die Werbefachleute, die Politiker wären glücklich, wenn die Wirkungen ihrer Aussagen voraussagbar wären. Von den Werbefachleuten, die ihre ganze Geisteskraft auf die Überredung anonymer Massen aufwenden, ist im übrigen keine Aufklärung über unfehlbare Techniken zu erwarten.⁴⁷ Für die Untersuchung von Propaganda braucht man ein relativ freies, weitgestreutes und vielschichtiges Publikum. Gesellschaftliche Konstellationen, in denen Gehorsam gegenüber Staatsideologien erzwungen werden kann, sind kein Untersuchungsfeld für die vermuteten Wirkungen von Sprache. Sie sind ein Feld für Verhaltensforschung, wo die Grenzen erzwungener Anpassung, die kognitive Dissonanz⁴⁸ usw. erforscht werden können. Aus diesem Grunde kann man auch die Befolgung von Befehlen nicht als sprachliche Wirkung ansehen.⁴⁹

4. Das behavioristische Modell von Stimulus und Response.

John B. Watson, der Begründer des Behaviorismus, sieht in der Sprache verbale Gewohnheiten von verschieden kompliziertem Konditionsgrad. Die verbalen Stimuli konditionieren den Menschen genauso wie die manuellen Stimuli. Ein Kind wird von früh auf zur verbalen Konformi-

47 S. die Hefte 98 - 100 der „Werbe-Rundschau. Zeitschrift für planmäßige Beeinflussung“, 28. Jg. Stuttgart 1970, die mit dem Hinweis angekündigt wurden, man könne ihnen Regeln erfolgreicher Beeinflussung entnehmen. Die Hefte bringen aber nur die bekannten Forderungen, z.B. daß der Texter originell sein und „inhaltsvolle“ Wörter benutzen müsse.

48 Der Terminus *kognitive Dissonanz* wurde von dem amerikanischen Sozialpsychologen Leon Festinger aufgestellt, s. seinen Aufsatz in „Grundfragen der Kommunikationsforschung“ (s. Anm. 43). Unter *kognitiver Dissonanz* wird eine mögliche Dissonanz zwischen den Überzeugungen und den Handlungen bzw. Äußerungen eines Menschen verstanden. Ein Mensch strebt danach, solche Dissonanzen aufzulösen. Er wird je nach den Umständen, unter denen er lebt, eines dem anderen anpassen. Wenn er seine Handlungen nicht ändern kann und die Äußerungen tun muß, wird er seine Meinung ändern (S. 29).

49 Zur Rolle des Befehls s. Walther Dieckmann: Information oder Überredung. Zum Wortgebrauch der politischen Werbung in Deutschland seit der Französischen Revolution, Marburg 1964 (Marburger Beiträge zur Germanistik 8), S. 41.

tät mit seiner Gruppe konditioniert.⁵⁰ Der Mensch wird immer so handeln, wie er konditioniert ist. Er wird z.B. auf Feuer jeweils so reagieren, wie seine Konditionierung es bedingt. Er wird sich bei Kälte an einem Feuer wärmen, einen unerwünschten Brand wird er löschen, und: „Unter dem Einfluß von Mordpropaganda nehme ich eine brennende Fackel und stecke ein ganzes Dorf in Brand.“⁵¹ Unter dieses Modell der linearen, ungestörten Übertragung von fremden Willensimpulsen durch die Sprache und des Eintretens der vom Sender gewünschten Handlung beim Empfänger passen viele Beispiele der Sprachwissenschaftler und auch die gängigen naiven Einschätzungen der Erfolge von Propaganda: Irgend jemand sagt etwas, und der Angesprochene tut es auch gleich willfährig. Das vielzitierte Beispiel Bloomfiels für „normal speech“, „under simple circumstances“ ist genauso: Jack und Jill gehen eine Straße entlang; Jill hat Hunger und sieht hinter einem Zaun schöne Äpfel. Sie gibt Jack ein sprachliches Zeichen, der steigt über den Zaun und holt ihr Äpfel.⁵² Dergleichen Vorgänge geschehen nun in der Tat milliardenmal am Tage auf der ganzen Welt, aber ebenso sicher ist, daß auch milliardenmal das Gegenteil geschieht: Jack holt die Äpfel nicht und gibt Jill vielmehr eine Ohrfeige dafür, daß sie ihm etwas so Unmoralisches zugemutet hat wie Äpfelstehlen.⁵³ Watson wäre durch die gegenteilige Handlung Jacks nicht widerlegt, er brauchte ja nur zu sagen: Jack war eben nicht auf Äpfelstehlen konditioniert, sondern auf moralische Widerstände.

So einleuchtend die Konditionierungsthese ist und so sehr sie mit der Annahme von Prädispositionen übereinstimmt, die für einen Propagandaerfolg wichtig seien — auf sich über lange Zeit erstreckende gesellschaftliche Prozesse ist das behavioristische Modell nicht einfach zu übertragen. Erstens sind bei solchen Prozessen ungezählte Rückkoppelungen und Kumulationen einzukalkulieren, zweitens wird bei diesem Modell immer nur die positive Reaktion gesehen. Es wird meist in zu kurzen Schlüssen auf Propagandaerfolge oder Befürchtungen, eine verhaßte Propaganda könne bei anderen Erfolg haben, angewendet.

50 Behaviorismus, Köln etc. 1968 (1. Aufl. New York 1930), S. 234.

51 ebd., S. 249/250.

52 Language, London 1967, S. 22/23 (1. Aufl. 1933).

53 Bei Segerstedt: Die Macht des Wortes, findet sich S. 73 der Gedanke, daß Jack die Äpfel nicht zu holen braucht.

Mit dem Beispiel von der Response eines Menschen auf Feuer zieht Watson zugleich auch gegen den „historischen“, „nichtwissenschaftlichen“, weil „introspektiven“ Begriff der Bedeutung zu Felde. Die amerikanische antimentalistische Linguistik, die stark unter behavioristischem Einfluß steht, hat, vor allem bei der Feldarbeit, bei der Erforschung unbekannter Sprachen, mit dem Modell gearbeitet, die Bedeutung von Wörtern aus den respondierenden Handlungen des Angesprochenen zu erschließen.⁵⁴ Die Erschließung von Bedeutungen auf diesem Wege ist jedoch nur bei wirklich ungebrochener, linearer Übertragung und Befolgung möglich. Es muß bei ideologischen Auseinandersetzungen versagen, 1. weil zwischen Äußerung und Handlung gar kein Zusammenhang zu bestehen braucht (Lügen, Verhüllungen); 2. weil die zwischen Äußerung und Handlung liegende Zeitspanne zu groß ist, um den Zusammenhang noch sicher erkennen zu können; 3. weil Handlungen, die zu der Intention des Sprechers völlig konträr sind, dann auch unter die Bedeutung fielen.

5. Die Erzeugung von Propaganda.

Wer der Sprache in der Propaganda soviel Macht wie bewaffneten Armeen zuschreibt, muß konsequent annehmen, daß die Ereignisse, die er als Wirkungen der Sprache ansieht, ohne das Sprechen der Worte nicht eingetreten wären. Hier offenbart sich ganz deutlich die Vertauschung von gesellschaftlicher Motivation und gesprochenem Wort auf der kausalen Ebene. Der naive Geschichtsbetrachter sieht, wenn er sich in historischen Darstellungen über die Ereignisse unterrichtet, daß Worte gesprochen worden sind und danach Handlungen eintraten. Daß die Worte schon eine Reaktion auf andere Handlungen waren, daß sie in einer Kausalkette standen, sieht er meist nicht. Für den naiven Betrachter ist das erste Kettenglied der historischen Handlung das Wort. Es scheint aber so zu sein, daß bestimmte gesellschaftliche Zustände auch eine bestimmte Propaganda erzeugen, daß bestimmte Formulierungen nicht aus heiterem Himmel kommen, sondern Bestandteil der Tat sind. So war die Sprache der Nationalsozialisten keine völlig

54 Hörmann: Psychologie der Sprache (s. Anm. 12). S. 163; Segerstedt: Die Macht des Wortes, S. 73 ff. (s. Anm. 4).

beliebige Schöpfung. Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts waren in Deutschland aufgrund gesellschaftlicher Verhältnisse Ideologien entstanden, die die gesellschaftlichen Verhältnisse wiederum beeinflussen. Es waren die bekannten antidemokratischen, antiwestlerischen, anti-aufklärerischen, sozialdarwinistischen, rassistischen Ideen⁵⁵, deren Erbe die Nationalsozialisten antraten. Diese Ideen begleiteten in Deutschland erhebliche ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen, die man durchaus als gesellschaftliche Streß-Situationen bezeichnen kann. Es ist nun die Frage, ob in, auch anders verursachten, gesellschaftlichen Streß-Situationen propagandistische Invarianten auftreten : die Idee vom Volksfeind, vom inneren Feind (Dolchstoß, Unterwanderung, Fünfte Kolonne); vom äußeren Todfeind, der die totale Vernichtung oder Unterwerfung des eigenen Volkes plane; Fremdenhaß; die Idee von der fremden Schuld am eigenen realen oder eingebildeten Unglück; Verschwörungstheorien; schließlich die Idee, der angebliche oder wahre Gegner sei kein Mensch. Solche Aussagen sind zumeist Projektionen und entspringen der Absicht zu Pogromen und zur physischen Vernichtung des Gegners. Besonders die Idee vom Untermenschen scheint Tötungshemmungen abbauen zu sollen.

So hat der Staatsanwalt Wyschinski in den Moskauer Schauprozessen die Angeklagten, deren physische Vernichtung schon beschlossene Sache war, als tolle und rüdische Hunde, die zu erschießen, als verfluchtes Ottergezücht, das zu zertreten sei, bezeichnet.⁵⁶ Es war eine sich über Jahrzehnte hinziehende Propagandafigur der Antisemiten, die Juden seien Untermenschen, Bazillen und Läuse.⁵⁷ So gelten, wie häufig berichtet wird, den in Vietnam Krieg führenden Amerikanern die Ange-

55 S. Karl Dietrich Bracher: Die deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus, Köln etc. 1969, 1. Kapitel. Auch George L. Mosse: The Crisis of German Ideology. Intellectual Origins of the Third Reich, New York 1964, und ders.: Die deutsche Rechte und die Juden; in: Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik, hg. von Werner E. Mosse unter Mitwirkung von Arnold Paucker, Tübingen 1966, S. 183-246.

56 Die Moskauer Schauprozesse 1936-1938, hg. von Theo Pirker, dtv Dokumente, München 1963, S. 225.

57 Alex Bein; Der jüdische Parasit; in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 13, 1965, S. 121-149.

hörigen des uralten Kulturvolkes der Vietnamesen als Urwaldaffen. Eine Variante dieser Invariante ist auch die bekannte Äußerung des Vorsitzenden der Christlich-Sozialen Union, Franz Josef Strauß, mit der er Teile der Außerparlamentarischen Opposition auf die Stufe von Tieren stellte.

Die Qualität und die innere Logik der angeführten Ideen scheinen die Sprache der Ideologen, der Öffentlichkeit, in totalitären Diktaturen die der Diktatoren und ihrer Helfer, zu brutalisieren. Die Härte der sprachlichen Formulierung und das Maß der Brutalität muß teils mit den zeitüblichen Maßstäben verglichen werden, teils gibt es jedoch absolute Maßstäbe, die man einem nachaufklärerischen humanistischen Weltbild und Wertsystem entnehmen kann.

Unsere gegenwärtige kapitalistische Gesellschaftsordnung erzeugt die Sprache der Wirtschaftswerbung. Sie ist kein beliebiges Produkt, bei dem man lediglich Auswüchse dieser oder jener Werbeagentur zu kritisieren hätte. Bei vielen Kritikern der Werbesprache ist zu vermuten, daß sie die Gesellschaft im großen und ganzen so, wie sie ist, akzeptieren und nur ein bißchen an dem sprachlichen Oberflächenphänomen der Werbung herumäkeln. Es ist nicht anzunehmen, daß die Unternehmer Milliarden in die Werbung stecken, ohne daß der Werbemechanismus ihnen Erfolg brächte. Hinwiederum ist das Verhalten der Käufer nicht auf ein glattes Funktionieren der Propaganda zurückzuführen, sondern vor allem auf ihre materielle Lage, die sie erst in den Stand setzt zu kaufen. Ohne diese Voraussetzung könnten die Unternehmer das Zehnfache in die Werbung stecken, und sie würden ihre Waren nicht los. In zweiter Linie hängt der Erfolg der Werbung von den Wertmaßstäben der führenden Schichten der Gesellschaft ab. Die Werbung hat diese nicht geschaffen, sie nutzt sie nur aus und verstärkt sie immer wieder.

6. Wo will man die Wirkung der Sprache beginnen lassen ?

Zweifellos gehört die einwandfreie Dekodierung der Nachricht zu ihren Voraussetzungen. Wir haben folgende sechs Möglichkeiten :

a) Die Botschaft erreicht den angezielten Empfänger nicht. Eine Wirkung kann nicht eintreten.

- b) Der Empfänger empfängt die Botschaft, versteht sie aber nicht, kann also nicht handeln.
- c) Der Empfänger empfängt die Botschaft, versteht sie falsch und handelt nicht im Sinne des Senders.
- d) Der Empfänger empfängt und versteht die Botschaft, akzeptiert ihren Inhalt, handelt aber nicht danach. Es gibt viele latente Wertbilder, zum Beispiel solche autoritärer Persönlichkeiten, die sich nie in Handlungen umsetzen, weil keine gesellschaftlichen Krisen eintreten.
- e) Der Empfänger empfängt und versteht die Botschaft, akzeptiert ihren Inhalt und handelt nach ihren Anweisungen.
- f) Der Empfänger empfängt und versteht die Botschaft, akzeptiert ihren Inhalt nicht, hat oder entwickelt ein Gegenwertbild und handelt konträr. Während also der eine Empfänger dem Propagandisten folgt, macht der andere ein Attentat auf ihn.

Die Kommunikation kann somit bis zur richtigen Dekodierung die gleiche, die Handlungen aber können völlig konträr sein.

Schaff macht eine nützliche Unterscheidung zwischen der Übertragung von Bedeutungen und der Übertragung von Überzeugungen in der Kommunikation: „Es genügt nämlich nicht, die Bedeutung der Wörter oder anderer in einem konkreten Falle verwendeter Zeichen zu verstehen, um die Überzeugung dessen zu teilen, der diese Wörter ausgesprochen oder diese Zeichen benutzt hat.“⁵⁸

7. Beschränkung auf Texte.

Es ist beobachtet worden⁵⁹, daß das Vorhandensein sprachlicher Wirkungen häufig nach der bloßen Betrachtung von Texten und Intentionen der Sender behauptet wird. Sprachliche Wirkungen, sollte es sie geben, lassen sich nicht aus Codebeschreibungen herausdestillieren. Der Text ist tot; der entscheidende Teil, der Hörer fehlt. So ist das gesamte Corpus der kunstvoll elaborierten abendländischen Rhetorik

58 Adam Schaff: Einführung in die Semantik, hg. und mit einem Nachwort versehen von Georg Klaus, Frankfurt etc. 1969 (Kritische Studien zur Philosophie), S. 149.

59 Hans H. Reich: Sprache und Politik. Untersuchungen zu Wortschatz und Wortwahl des offiziellen Sprachgebrauchs in der DDR, München 1968 (Münchener germanistische Beiträge 1), S. 347.

für die Untersuchung sprachlicher Wirkungen nahezu wertlos. Man kann allenfalls sehen, daß diese oder jene Figur einmal einen gewissen Eindruck auf die Zuhörer nicht verfehlt zu haben scheint, aber man kann niemals für die Gegenwart und die zukünftige Rede sagen, mit welcher Figur und Redeart man Erfolg haben wird.

Zu der Auffassung Georg F. Meiers: „Ist die Rhetorik die Wissenschaft der optimalen sprachlichen Formulierung, so bezieht sie ihre Kriterien aus den Untersuchungen zur Wirksamkeit formulierter Nachricht auf bestimmte Gruppen von Empfängern“⁶⁰, ist zu sagen, daß die Gruppen der Empfänger eben ziemlich unbekannt sind. Mit vollem Recht werden darum die Ergebnisse der Kommunikationsexperimente, die eine Forschergruppe um den amerikanischen Psychologen Carl Hovland gesammelt hat, als neue „wissenschaftliche“ Rhetorik bezeichnet.⁶¹ Es muß allerdings betont werden, daß die Experimente mit relativ kleinen Gruppen durchgeführt wurden und eine Übertragung auf geschichtliche Prozesse fragwürdig ist.

Die Kausalbeziehung zwischen Propaganda und Handlung, zwischen Pogromhetze und Pogrom ist pragmatisch unleugbar, aber sie ist nicht unausweichlich und darf nicht in allzu kurzen Schlüssen auf Wirkungen der Sprache abgeschoben werden. Die allzu kurze Kausalkette zwischen Propagandatext und nachfolgendem historischem Geschehen kann irreführen. Mir ist ein kleines Indiz dafür bekannt, daß die stillschweigende Gleichsetzung von Ideologie des Propagandisten und Befolgung durch Anhänger zumindest die historischen Proportionen verfehlen kann. Ein amerikanischer Soziologe ermunterte 1934 durch Zeitungsinserate Mitglieder der NSDAP, ihm ihre Lebensgeschichte mitzuteilen und zu erzählen, warum sie der NSDAP beigetreten waren. Er bekam 600 Antworten. Sechzig Prozent erwähnten den Antisemitismus als Motiv nicht.⁶²

60 Georg F. Meier: Wirksamkeit der Sprache. Einige theoretische und methodisch-praktische Grundfragen zur Wirksamkeit der Sprache im Kommunikationsprozeß; in: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 22, 1969, Heft 5, S. 476.

61 Nathan Maccoby: Die neue „wissenschaftliche“ Rhetorik; in: Schramm, Grundfragen der Kommunikationsforschung, S. 55-70.

62 Norman Cohn: Die Protokolle der Weisen von Zion. Der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung, Köln etc. 1969, S. 253.

Wenn man davon ausgeht, daß möglichst wenig Propaganda verboten werden sollte, so wäre eine genaue Kenntnis der Prädispositionen in der Gesellschaft die Voraussetzung für Maßnahmen z.B. gegen Propaganda, die Menschen- und Bürgerrechte einer Bevölkerungsgruppe angreift. Die Unterbindung von unerwünschter Propaganda oder die Unterdrückung von unerwünschten Ideen durch die Herrschenden ist in den Staaten je nach Autoritätsstruktur verschieden. Auch relativ freiheitliche Staaten können Institutionen und Propaganda verbieten, die kaum auf Prädispositionen treffen, wie das beim Verbot der Kommunistischen Partei Deutschlands 1956 in der Bundesrepublik der Fall war.

8. Die pragmatische Dimension.

Morris statuiert in seiner Begründung einer Semiotik, einer Lehre von den Zeichen und den Prozessen ihres Austausches, daß jedes Zeichen, mithin auch jedes Sprachzeichen, eine syntaktische, eine semantische und eine pragmatische Dimension habe. Die syntaktische Dimension ist die Beziehung des Zeichens zu anderen Zeichen; die semantische Dimension ist die Beziehung zu einer Referenz oder einem Denotat (reales Objekt); die pragmatische Dimension ist die Beziehung zwischen Zeichen und Benutzer. Morris erörtert das mögliche Fehlen jeder der drei Dimensionen. Für das Fehlen der pragmatischen Dimension gibt er das Beispiel toter Sprachen, die keine Empfänger, Verstehende, „interpreters“ haben.⁶³ Für eine gegenwärtige Sprache können wir jedoch außerhalb dieser theoretischen Erörterungen das Vorhandensein aller drei Dimensionen annehmen.

Es gibt nun Auseinandersetzungen darüber, in welcher Dimension die sprachliche Wirkung anzusiedeln sei. Der kommunistische Philosoph Georg Klaus übernimmt in seinem Buch „Die Macht des Wortes“ Gedanken von Morris, besonders die Statuierung einer pragmatischen Dimension, um der kommunistischen Propaganda aufzuhelfen – ein im marxistischen Sinne rein idealistisches Verfahren, denn nach marxistischer Auffassung, wonach das gesellschaftliche Sein das Bewußt-

⁶³ Charles W. Morris: Foundations of the Theory of Signs, Chicago and London, Eleventh Impression 1964 (1. Aufl. 1938), S. 7.

sein bestimmt, können es nur materielle Faktoren sein, die dem Erfolg einer bewußtseinsverändernden Propaganda im Wege stehen. Klaus verlegt die Wirkung in die pragmatische Dimension. Georg F. Meier, der ein außerordentlich detailliertes Modell für die Wirkungen der Sprache entwirft, das meine Ansicht über die Fülle der außersprachlichen Faktoren, die eine Wirkung ermöglichen oder verhindern, nur unterstützen kann⁶⁴, ficht mit Klaus einen internen kommunistisch-dogmatischen Streit aus. Er wirft den Zeichentheoretikern Peirce, James, Morris und auch Klaus vor, die semantische künstlich von der pragmatischen Dimension zu trennen, und behauptet, die Wirkung der Sprache liege in der Semantik: „Sprachwirksamkeit ist Wirksamkeit der Semantik.“⁶⁵ So rufe die Semantik des Wortes *Weiber* bei Frauen (wieso nur bei Frauen ?) Unwillen hervor. Indem jedoch Meier selbst von „potentiellen Wirkungsfaktoren“ spricht und ein Beispiel gibt, das nur bei einem bestimmten Personenkreis Wirkungen hervorbringe, statuiert er logisch eine Dimension, die zumindest nicht mit der semantischen zusammenfällt, da die Semantik des Wortes ja die gleiche bleibt, wo es auch geäußert wird – gleiches Verständnis vorausgesetzt –, und nur die Reaktionen verschieden sind, ja es offen bleibt, ob es überhaupt zu einer Reaktion wie Unwillen kommt. Die Trennung der Dimensionen empfiehlt sich auch deshalb, weil man sich gegen die Aufnahme einer Botschaft, die einem selbst nicht gilt, nicht wehren kann, wenn man, aller Sinne mächtig, ihr Zeuge wird, z.B. bei einer Unterhaltung, die man in öffentlichen Verkehrsmitteln mitanhören muß. Sowohl eine affirmative als auch eine negative Reaktion auf eine Rede, eine Aufforderung, die einem selbst gelten, ist aber möglich. In Kategorien Bühlers gesprochen: Gegen die Wahrnehmung des Ausdrucks, der Darstellung und des Appells kann man sich nicht wehren, gleich ob sie einem selbst gelten oder nicht, wohl aber kann man unter relativ freien Umständen auf einen Appell, der einem selbst gilt, verschieden reagieren.

Wenn man nun das Vorhandensein einer pragmatischen Dimension anerkennt, dann muß man auch anerkennen, daß sie immer da ist, nicht nur

64 Georg F. Meier: *Wirksamkeit der Sprache* (s. Anm. 60).

65 ebd., S. 488.

in extremen Fällen wie bei Reaktionen auf Beleidigungen und politischen Brandreden. Jede Äußerung muß auch pragmatisch sein, auch wenn keine Aufforderung ergeht und wenn keine aktuelle Handlung des Angesprochenen auf die Äußerung hin erfolgt. Die pragmatische Dimension sollte überhaupt nicht mit einer Handlungsaufforderung oder einer Aufforderungsbefolgung gleichgesetzt werden, wie das z. B. Seiffert tut.⁶⁶ Seiffert bringt zur Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen semantischer und pragmatischer Dimension das Beispiel von einem Kant-Text, den jemand liest und versteht, im Anschluß daran aber keine besonderen von diesem Text angeregten Handlungen vollzieht, und einem Steuerbescheid. Die Kommunikation zwischen Kant und seinem Leser hätte danach keine Pragmatik, die zwischen dem Finanzamt und dem Bürger aber wohl. Es muß aber jede Affizierung des Bewußtseins, jede Information als auch pragmatisch dimensioniert angesehen werden. Der Kant-Text erzielt auch Handlungen, sie sind nur anderer Art, nicht so auffällige, direkt, zeitlich unmittelbar. Es geht nicht an, sprachlichen Akten einmal eine pragmatische Dimension zuzuschreiben und ein andermal nicht, etwa einem Gespräch zwischen zwei Rentnern auf einer Parkbank in der Herbstsonne die Pragmatik abzusprechen, den Reden eines Agitators, auf die hin die Bastillen des Landes gestürmt werden, die Pragmatik aber zuzusprechen. Für eine genauere Analyse wäre vielleicht die pragmatische Dimension genauso zu unterteilen, wie es heute schon die Forschungen auf der semantischen Ebene erreicht haben. Es wären Übergänge zwischen Semantik, Gruppenkonnotationen, Gruppenprädispositionen und Handlungen aufzufinden.

9. Sprache und Inhalt.

Ein bloßer Verweis auf Prädispositionen führt nicht weit, denn bei der Erforschung der Prädispositionen wird man stets wieder auf sprachliche Prozesse stoßen. Die Prädispositionen sind ja mit Hilfe der Sprache aufgebaut worden. Es hilft also nicht, einfach zurückzudatieren. Und hier komme ich nun zu meinem entscheidenden Argument gegen die Wirkungen der Sprache überhaupt. Ideen, Ideologien, Wertsy-

⁶⁶ Helmut Seiffert: *Information über die Information*, München 1968 (Beck'sche Schwarze Reihe Nr. 56), S. 84-86.

steme, Religionen, Philosophien, all diese Überbaugebilde können nicht anders als durch Sprache vermittelt werden. Soweit Überbaugebilde als Handlungsstimuli fungieren, tun sie das als Ideologie, die sie sind, und nicht durch die Sprache, mit der sie vermittelt werden. Für die Übermittlung von Aktionsstimuli ist die Sprache das hauptsächlichliche Medium; für die Übermittlung von Ideen ist sie das einzige überhaupt. Somit ist die Sprache die Basis aller Propaganda, denn alle anderen Mittel müssen sprachlich eingeführt und erklärt sein. Wenn jemand auf der Straße trommelt und niemand weiß, weshalb er trommelt, wird er keinen Erfolg haben. Er muß erklären, wofür er trommelt. Die Fahnen, die Trophäen, die Aufmärsche, die Tribünen, die Trommeln und Fanfaren, die heiligen Bücher und Gebäude, die Statuen, die Gedenkstätten und Gräber, kurz, die Miranda, sind von der vorangegangenen sprachlichen Einführung abhängig und werden auch immer wieder sprachlich der weiteren Verehrung anheimgestellt.

Lasswell unterscheidet in „Language of Politics“ *purport* und *style* der Sprache der Politik. Man könnte meinen, daß aus den Geheimnissen des „arrangement of elements“ Gesetze der Wirkungen herauszulesen seien. Aber auch Lasswells qualitative und quantitative Untersuchungen sind post festum. Eine Wirkung wäre jedoch theoretisch nur dann als Wirkung gesichert, wenn sie auch prognostiziert werden könnte. Die Hoffnung, aus Eigenarten des politischen Redestils auf gesetzmäßige Zuordnungen zu bestimmten Wirkungsweisen zu gelangen, trägt, da politische Ideen und Propaganda in unendlicher Variation dargeboten werden und man schwer schließen kann, welche Art der Darbietung bei Massenphänomenen am wirkungsvollsten war. Der Antisemitismus und die völkische Ideologie haben sich in ungeheurer Vielfalt und phantastischer Ausschmückung dargeboten.

Wenn die Sprachwissenschaftler weiterhin die verschiedensten gesellschaftlichen Prozesse auf sprachliche Wirkungen zurückführen wollen, dann erweitern sie ihre Wissenschaft zur Universalwissenschaft. Es geht hier nicht um eine Neuverteilung der Wissenschaftsgegenstände und -zuständigkeiten, nur darf nicht eine Wissenschaft ihren Gegenstand ins Ungemessene erweitern.

Alle gesellschaftlichen Prozesse sind zugleich sprachliche Prozesse. Die Tatsache, daß die Sprache alle Prozesse begleitet, darf nicht zu dem Fehlschluß verleiten, daß sie die Prozesse verursacht. Die geschichtlichen Prozesse vollziehen sich in einem endlosen Wechselspiel zwischen sprachlich manifesten und sprachlich nicht manifesten Anstößen. Sie haben andere Stimuli als die Sprache, das sind ökonomische Verhältnisse, Arbeitstechniken, Interessen, Machtstreben und Aggressionen, Ideologien und Wertsysteme. Es ist zu erwägen, ob nicht diejenigen, die der Sprache so große Kräfte über die gesellschaftlichen Prozesse zuschreiben, selbst von einem Interesse getrieben sind, dem Interesse nämlich, eine mystische Instanz als geschichtliche Triebkraft zu installieren. Redewendungen wie die, daß es eine Macht des Wortes gäbe, daß die Sprache eine Energiea sei, sind Metonymien und Metaphern. Sie hypostasieren die Sprache teilweise zum selbständigen Wesen. Wenn auch hinter der Macht des Wortes der manipulierende und machtausübende Sender vermutet wird, so hilft die Metonymie doch, ihn zu verdunkeln. Die Sprache ist auch keine Energiea, wie Humboldt behauptete, sondern der Mensch in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen ist die Energiea. Nicht die Sprache schafft die Welt um in das Eigentum des Geistes, sondern das tut der Mensch, indem er sich dabei der Sprache bedient. Die Instanzen können nicht klar genug gegeneinander abgegrenzt werden.